

Nietzsches Fähigkeiten, Leistungen und Bedeutung für die Zusammenstellung und Propagierung von Nietzsches Werk nicht übersehen. Als Mädchen sei sie temperamentvoll gewesen, bildungsbeflissen, eine leidenschaftliche Tänzerin, die von früh an ihren Bruder bewunderte – in dieser Zeit sieht der Autor gar eine „erotische Dimension“ ihrer Kontakte. Sie sei zu einer intelligenten jungen Frau geworden, mit genauer Beobachtungsgabe und vielfältigen Interessen, mit gewinnender Ausstrahlung, willensstark und durchsetzungsfähig, seitdem sie sich nach dem Tod ihres Mannes in Südamerika behaupten musste und konnte. Sie gründete und entwickelte das Nietzsche-Archiv und machte es mit Geschick und Gespür, durch eine weitgespannte Korrespondenz und bemerkenswertes Organisationstalent zu einem Treffpunkt von angesehenen Künstlern, Gelehrten und Intellektuellen. Umtrieb, geschäftstüchtig und konzentriert verfolgte sie ihre Ziele: ihren Bruder und seine Philosophie zu glorifizieren, und für sich den Ruhm, diese Verherrlichung erreicht zu haben – Cosima Wagner und Bayreuth waren die Vorbilder. Ihren nationalistisch-konservativen Grundvorstellungen aus der Kaiserzeit verpflichtet, glaubte sie an das, was sie sagte, vermochte ihre Veröffentlichungen geschickt zu vermarkten und Nietzsche dem aufnahmebereiten jeweiligen Zeitgeist und Publikumsgeschmack anzudienen: als einsames und verkanntes Genie und Nationalist im Kaiserreich, während der Weimarer Republik (dem Höhepunkt ihres Renommées) als Antwort auf eine europaweite Kulturkrise, sowie als Vorläufer von Ideen des Dritten Reiches. Doch erst nach

mehreren Besuchen konnte Hitler sie, die Sympathie für Hindenburg und Mussolini empfand, für sich einnehmen.

Ulrich Sieg beantwortet also die eingangs angesprochene Kontinuitätsproblematik im Geist des Historismus überzeugend differenziert. Wie für Thomas Nipperdey ist für den Verfasser die Farbe des Deutschen Kaiserreiches und seiner Eliten grau, eine Sicht, die Diskussionen über den Grad des Grautons zulässt und sich nach Einseitigkeiten zwar vielleicht in der Geschichtswissenschaft, aber noch nicht in der Publizistik und Öffentlichkeit durchzusetzen scheint.

Helmut Michels

Ibbenbüren

Rainer Zitelmann

Hitler – Selbstverständnis eines Revolutionärs

Neuauflage mit drei weiteren Aufsätzen des Autors und einem Nachwort von Jürgen W. Falter

719 S., geb., € 38,-, Lau Verlag, Reinbek 2017

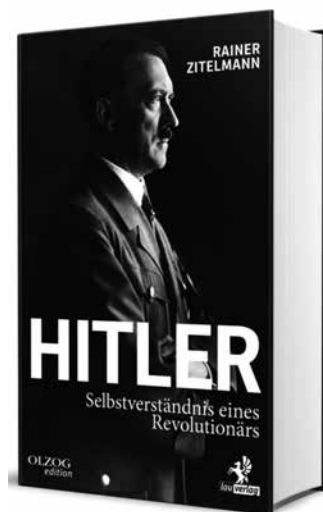
Die erweiterte Neuauflage einer Dissertation, die noch in der alten Bundesrepublik unter Betreuung von Karl-Otmar von Aretin entstanden ist, macht ein Standardwerk zur Ideologie des Nationalsozialismus und zum Denken Hitlers erneut zugänglich, das beim ersten Erscheinen (1987) erhebliches Aufsehen erregte, weil es seinerzeit ganz unvermittelt und unerwartet in die damalige Forschungslandschaft hineinplatzte und der nicht nur innerhalb der deutschen Ge-

schichtwissenschaft geführten Debatte um „Modernität“ oder „Rückständigkeit“ der Politik des NS-Staats eine neue Richtung gab. Dabei ging es um die Frage, ob es sich bei Hitler um einen starken oder doch in mancher Hinsicht auch „schwachen Diktator“ (so Hans Mommsen) gehandelt habe, ob die „Intentionalisten“ oder doch die „Strukturalisten“ der deutschen Zeitgeschichte ein präziseres Modell zur Analyse des Hitler’schen Regimes und dessen politischer Praxis entwickelt hatten. „Einer der wichtigsten Beiträge zur Hitler-Forschung der letzten Jahre“, urteilte beispielsweise Andreas Hillgruber über die Studie, während Peter Krüger anmerkte, es handele sich um „eines jener Bücher [...], bei denen man sich wundert, warum sie nicht schon seit langem vorliegen“. Und Klaus Hildebrand lobte, die Analyse lese sich „ebenso quellennah wie reflektiert, ebenso kritisch wie schöpferisch, ebenso abgesichert wie kühn“.

Wie im Untertitel angekündigt arbeitet Z. die „revolutionären“ Elemente des Hitler’schen Weltbildes und der aus ihr ab 1933 folgenden politischen Praxis heraus. Die von früheren Autoren, etwa von Joachim Fest, in seiner damals bahnbrechenden Hitler-Biographie von 1973 vertretene These vom grundsätzlich reaktionären, antimodernen, ein rückwärtsgewandtes Welt- und Politikbild vertretenden deutschen Diktators setzte Z. eine konträre Deutung entgegen, die Hitler als Revolutionär in allen zentralen Daseinsbereichen des frühen 20. Jahrhunderts kennzeichnete: Ideologie, Staat, Militär, Wirtschaft, Sozialpolitik und Technik. Deshalb wurde vor drei Jahrzehnten das Buch auch aus diesem Grund von den Vertretern der „strukturalis-

tischen“ Richtung der NS-Forschung scharf kritisiert, weil politische Begriffe wie „Revolution“, „Fortschritt“, „Moderne“, „radikaler Wandel“ eine – wenigstens damals noch – grundsätzlich positive Konnotation besaßen, deren politische Gegenwartsbedeutung durch ihre Verbindung mit dem nationalsozialistischen Unrechtsregime gewissermaßen beschädigt und damit entwertet wurde. Aus diesem Grund, aber auch aus anderen Motiven heraus wurde das Buch denn auch von einer Reihe damals jüngerer Fachhistoriker deutlich kritisiert.

In der ausführlichen Einleitung zur Neuauflage seines Buches (S. 11-64) zeichnet der Verfasser alle diese Debatten und Diskussionen sowie die neueren und neuesten Tendenzen der Hitler-Forschung noch einmal eingehend nach, wobei er zu überraschenden Ergebnissen kommt – etwa, wenn er nachweisen kann, dass selbst so harsche Kritiker des Buches aus den späten 1980er Jahren wie etwa Norbert Frei sich mittlerweile den



damaligen Resultaten des Verfassers stark angenähert haben: Die von Z. seinerzeit schon konstatierte, zumindest in Teilen „moderne“, weil egalisierende und den politischen Fernzielen des Regimes dienende Sozialpolitik des „Dritten Reiches“ wird nun auch von Frei (in seinem Buch „Der Führerstaat“ von 2013) als „substanzielle und in Teilen sogar fortschrittliche Sozialpolitik“ bezeichnet. Eingehend setzt sich der Verfasser in der Einleitung auch mit wichtigen Neuerscheinungen und Deutungslinien der NS-Forschung und der Hitler-Biographik auseinander, so etwa mit den einschlägigen Arbeiten von Frank-Lothar Kroll, Hans-Ulrich Wehler, Götz Aly, auch mit den neueren Hitler-Biographen wie Ian Kershaw, Volker Ullrich, Götz Aly, Peter Longerich und Wolfram Pyta, die partiell bereits deutlich über die Thesen von Z.s Buch hinausgehen.

Angefügt sind der Neuausgabe noch zwei weitere ältere Aufsätze des Verfassers aus den Jahren 1989 und 1990: „Zur Begründung des ‚Lebensraum‘-Motivs in Hitlers Weltanschauung“ (S. 557-576) und „Nationalsozialismus und Antikommunismus – Aus Anlass der Thesen von Ernst Nolte“ (S. 577-598) sowie schließlich ein erhellendes Nachwort des Politikwissenschaftlers Jürgen W. Falter, der noch einmal den forschungsgeschichtlichen Kontext des Buches und seiner Entstehungszeit skizziert und auch dessen Bedeutung als Ausgangspunkt und Anregung für spätere Spezialstudien hervorhebt. Die Zwiespältigkeit der europäisch-nordamerikanischen „Moderne“ im Bereich des Politischen ist jedenfalls selten treffender und präziser dargestellt worden als gerade in dieser Studie. – Auch künftig werden viele

derjenigen dieses Buch mit Gewinn konsultieren, denen es um eine wissenschaftlich abgesicherte Antwort auf die noch immer quälende Frage geht, warum ein Regime, an dessen Ende beispielloser Terror, Krieg und Massenmord standen, zuerst derartige Erfolge verbuchen und von breiter Zustimmung großer Teile der eigenen Bevölkerung getragen werden konnte.

Hans-Christof Kraus

Passau

Anne Applebaum

Roter Hunger

Stalins Krieg gegen die Ukraine.

Aus dem Amerikanischen von Martin Richter

544 S., Abb., geb., € 36,-, Siedler
Verlag, München 2019

Nach den Darstellungen „Der Gulag“ (2003) und „Der Eiserne Vorhang“ (2012) liegt nun der dritte Band ihrer Trilogie der Gewaltgeschichte des Sowjetkommunismus vor: „Roter Hunger“. Anne Applebaum, Historikerin und Kolumnistin der *Washington Post*, unternimmt in ihm eine historisch-politische Reise in drei diskrepante Narrative der bolschewistischen Diktatur.

Zunächst geht es um die brachiale Umdeutung des Marxismus in den bolschewistischen Leninismus, seine Aporien, den Kriegskommunismus der Jahre 1918–1922, die „Neue Ökonomische Politik“ und schließlich die radikalste Form des totalitären Sowjetsystems: den Stalinismus. Er forderte Millionen Tote in der ganzen Sowjetunion